

gisch. Als Kategorien hätten sich angeboten: quantitatives Verhältnis von Vers zu Prosa, von Ornament zu Aussage, Grad der Polymetrie, Technik der Anfänge und Schlüsse der Werkabschnitte, Vortrags- bzw. Aufführungspraxis u.a.m. Mit einer tabellarischen „Klassifikation der Verspartien“ in der Historiographie wird dieser systematische Aspekt am Ende des Werkes (S. 987-1048) teilweise aufgearbeitet. Angeschlossen sind tabellarische Erhebungen über den Gebrauch der metrischen und rhythmischen Versformen (S. 1087-1132), eine nützliche und durch eingestreute formengeschichtliche Beobachtungen beachtenswerte Zusammenstellung, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Um meine Bedenken zu illustrieren, greife ich einige Merkwürdigkeiten heraus. Gunzos *Epistola ad Augienses* wird nicht durch einige selbstverfaßte Verse, die Klassikerzitate oder das abschließende hexametrische Gebet⁵ (nicht „Hymnus“, wie Pabst S. 373 meint!) zum Prosimetrum, und ebenso nicht die *Rhetorimachia* des Anselm von Besate durch zwei akzentrythmische Einschübe und gelegentliches Oszillieren zwischen Prosa und Vers (Pabst S. 379-387). Daß die *Ars versificatoria* des Matheus Vindocinensis vom Herausgeber Munari als ein Prosimetrum bezeichnet wurde, hat Pabst mit guten Gründen als Irrtum dargestellt (S. 509-516). Grotesk ist hingegen die Bemühung, die Fortsetzung der *Annales Fuldenses* (ann. 882-891) durch pedantische Inhaltsangaben der 11 darin verstreuten Versen unterschiedlicher Zwecksetzung (darunter drei Einzelverse) zum Prosimetrum hochzustilisieren (S. 794-796). Die Gewohnheit mancher Autoren, bisweilen am Anfang oder Ende eines Sinnabschnitts in oft nur einen einzigen Vers überzugehen, hat nichts mit „prosimetrischer Gestaltung“ zu tun, so bei Otloh von St. Emmeram⁶ *His igitur dictis fit concilii quoque finis*: es ist bloßes stilistisches Plaisir, Muskelspiel, mit dem man ein hier nicht genutztes Talent auch noch unter Beweis stellen will. Entsprechendes gilt für Wipos *Gesta Chuonradi* (S. 824-826) oder für Cosmas von Prag (S. 871), der selbst sagt, daß ihm solche Verse absichtslos eingeflossen seien.

Sieht man einmal davon ab, daß Pabst die Behandlung des von ihm eingangs vernünftig definierten Themas durch Einbeziehung zahlreicher nicht hineingehörenden Texte verwässert und aufgetrieben hat, kann man seiner gewaltigen Arbeitsleistung den Respekt nicht versagen. Unter allgemeinen Gesichtspunkten sind seine Darstellungen durchaus ertragreich und angenehm zu lesen; ich nenne noch: Fulgentius, Dicuil, Adelard von Bath, Laurentius von Durham, Petrus von Compostella, Gerson, von den Historiographen Liutprand von Cremona, Dudo, Gunter von Pairis, Saxo Grammaticus, Petrus von Zittau. – Für andere Aspekte der Beurteilung von Pabsts Arbeit sei insbesondere auf zwei ausführliche Rezensionen verwiesen⁷: Charles Witke bringt – nicht ohne Witz – grundsätzliche Einwände gegen die Struktur des Buches, dessen Sammelarbeit er zweimal als

5) Ed. MANITIUS 1958 S. 56-57.

6) Otloh von St. Emmeram, *Liber Visionum*, hg. von Paul Gerhard SCHMIDT (MGH Quellen zur Geistesgeschichte 13, 1989) S. 44, vgl. S. 18: dazu PABST, Prosimetrum S. 1069.

7) Charles WITKE, in: *The Journal of Medieval Latin* 6 (1996) S. 226-232 und Peter DRONKE, in: *Mittelaltinisches Jahrbuch* 31, 1 (1996) S. 155-159.